

CLAUS ARNOLD, *Katholizismus als Kulturmacht. Der Freiburger Theologe Joseph Sauer (1872–1949) und das Erbe des Franz Xaver Kraus (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B/86)*. – Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh 1999. 522 S. ISBN 3-506-79991-6.

Claus Arnold hat sich die Latte für seine kirchengeschichtliche Dissertation (Betreuung: Hubert Wolf, Frankfurt) hoch, sehr hoch gelegt – und sie mit Staunen erregendem Erfolg übersprungen. Ein Blick in das Quellenverzeichnis wirft ein erstes Schlaglicht auf seine beachtliche, von ungemeinem Arbeitseifer geprägte Leistung. Neben dem ganze 20 Laufmeter umfassenden Nachlaß seines Protagonisten verarbeitete der Autor Materialien aus 22 deutschen und acht internationalen Archiven und Bibliotheken. Er interessierte sich für die Feuer-versicherungsbücher einer kleinen mittelbadischen Gemeinde ebenso wie für die Korrespondenz französischer oder englischer Theologen von Weltrang. Das Verzeichnis der gedruckten Quellen und der Sekundärliteratur umfasst 46 Seiten.

Als Ergebnis liegt eine biographische Studie über den Freiburger Kirchen- und Kunsthistoriker Joseph Sauer vor, die sich zum Ziel setzt, „weitere Interpretamente für die Katholizismusgeschichte unseres [sc. des 20.] Jahrhunderts zu finden“ (S. 17). Joseph Sauer hatte sich zeitlebens als Erbe von Franz Xaver Kraus verstanden und dessen Programm vom Katholizismus als einer Kulturmacht in der modernen Welt, die man nicht leichtfertig verspielen dürfe, auch zu seinem eigenen Anliegen gemacht. Das ist der zentrale Ansatzpunkt von Arnolds Studie. Anhand dieser Leitidee verfolgt er die Geschehnisse seines Protagonisten zwischen der Zeit der Modernismus-Krise an der Wende zum 20. Jahrhundert und den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Sein Erkenntnisinteresse kreist vor allem um das Problem der Alternative von „politischem“ und „religiösem“ bzw. „ultramontanem“ und „liberalem“ Katholizismus sowie um die Fragen, die sich im Zusammenhang mit der neueren Modernismus-Forschung ergeben.

Das Leben Joseph Sauers erscheint in diesem Kontext von vielen Brechungen und Zwischentönen beherrscht. Seine Sozialisation als Bauernsohn im katholischen „Milieu“ Mittelbadens müßte ihn eigentlich, glaubt man neueren sozialgeschichtlichen Theorien zur Katholizismusgeschichte, als Geistlichen auf strikt ultramontane Geleise führen. Doch die Wirklichkeit ist differenzierter als es historische Theoriebildungen glauben machen wollen. Sauer begegnet schon während seiner Gymnasialzeit Priestern, die ihm, ohne sich zeitgeistig zu gerieren und gewiß kirchenfromm, eine Bildung auf der Höhe der Zeit vermitteln. Um so besser gelingt es ihm dann, sich in seiner Freiburger Studentenzeit vor allem unter dem Einfluß seines Lehrers Franz Xaver Kraus in eine Theologie einzuüben, welche abseits eines streng neuscholastischen Denkens die Herausforderungen der modernen Kultur mutig aufnimmt und sich zu den anderen Wissenschaften gesprächsbereit verhält. Trotzdem bleiben auch apologetische Töne Bestandteil seines Repertoires. Zum badischen Zentrum bewahrt er Distanz. In der Auseinandersetzung um „Modernismus“ und „Reformkatholizismus“ steht er dann nicht als Ideologe da, der einem blindwütigen Anti-Ul-

tramontanismus das Wort reden würde, so wie er von der Münchener Krausgesellschaft oder der Zeitschrift „Das Zwanzigste Jahrhundert“ repräsentiert wird, sondern als einer der eher im Verborgenen und Unspektakulären versucht, sein Anliegen von der Kulturmächtigkeit des Katholizismus voranzubringen. Es sind vor allem seine Kontakte zu mehreren ehemaligen Kraus-Freundinnen – die deutschrömische Baronin Augusta von Eichthal ist hier bevorzugt zu nennen –, die es Sauer ermöglichen, seine theologischen und kirchenpolitischen Optionen zu betreiben. Auf diesem Parkett einer adelig-großbürgerlichen Gesellschaft gelingt es ihm sogar, zum Verbindungsmann zwischen deutschem und internationalem Modernismus zu werden. „Kaum ein anderer deutscher katholischer Theologe verfügte in der Zeit der ‚Modernismuskrise‘ über so ausgedehnte internationale Kontakte wie Joseph Sauer.“ (S. 180) Friedrich von Hügel, George Tyrell und Henri Bremond gehören zu seinen geschätzten Gesprächspartnern. Die deutsche Übersetzung von Alfred Loisy's umstrittenem Werk „L'Évangile et l'église“ wird von ihm redigiert. Als allerdings nach der Antimodernismus-Enzyklika Pius' X. von 1907 und dem Antimodernismuseid von 1910 die Situation zunehmend schwieriger wird und das ursprüngliche Anliegen einer Versöhnung von katholischer Kirche und moderner Kultur in weite Ferne rückt, zieht sich Sauer aus dem verminten Gelände kirchenpolitischer Auseinandersetzungen mehr und mehr auf das Gebiet positiver historischer Arbeit zurück. Er wird Konservator der kirchlichen Denkmäler Badens und erhält 1916 schließlich ein Ordinariat für Patrologie, christliche Archäologie und Kunstgeschichte. In seinen Schriften beharrt er gegenüber einer in seinen Augen oberflächlichen formalästhetischen Deutung christlicher Kunst auf seinem theologischen Verstehensansatz. Nach dem Zusammenbruch der alten Ordnung mit dem Ende des Ersten Weltkrieges verfällt Sauer in eine seine frühere Haltung kontrastierende kulturpessimistische Stimmung. An den theologischen und kirchlichen Neuaufbrüchen dieser Zeit beteiligt er sich nicht, dafür führt ihn seine Einbettung in das deutsch-nationale Establishment der Weimarer Zeit zu einer universitätspolitischen Karriere. Zweimal, 1925/26 und 1932/33, amtiert Joseph Sauer als Rektor der Universität Freiburg. Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nimmt er sein Anliegen vom Katholizismus als Kulturmacht wieder auf, was ihn nun gleichzeitig in die Nähe der Bemühungen um die Gründung einer überkonfessionellen christlichen Partei führt.

Die Ergebnisse dieser facettenreichen Studie lassen sich nicht auf einen einfachen Nenner bringen. Auswahlweise sollen einige von ihnen kurz angeführt werden. Bezüglich der auf akademischer Konkurrenz beruhenden Animositäten zwischen Sauer und dem ihm geistesnahen Albert Ehrhard spricht Arnold etwa davon, „dass der Ursprung der ‚Reformbewegung‘ im akademischen Milieu zugleich nicht wenig zu ihrer Zersplitterung beitrug“ (S. 150) während er über die adelig-großbürgerlichen Kreise, in denen sich Sauer so gerne bewegte, befindet, sie seien „gewissermaßen das soziale Rückgrat des ‚Modernismus‘“ (S. 279) gewesen. Zu der manchmal geäußerten These einer gewissen Affinität ehemaliger „Modernisten“ zum Nationalsozialismus bemerkt Arnold: „Der Kraus-Schüler Sauer hat jedenfalls zwischen 1933 und 1945 weniger Kompro-

misse gemacht als mancher eher ‚ultramontane‘ Kollege.“ (S. 407). Freilich hält er von der Alternative „ultramontan“-„liberal“ nicht sehr viel. „Die idealtypische Scheidung von ‚ultramontanem‘ und ‚liberalem‘ Katholizismus hat sich bei der Betrachtung von Sauer's Vita als von nur begrenztem Erkenntniswert erwiesen.“ (S. 443) Claus Arnold schildert seinen Protagonisten im wesentlichen als einen Mann der Mitte, der sich von „rechts“ wie von „links“ gleichermaßen abgrenzt und der sein Christsein in kritischer Loyalität zur katholischen Kirche lebt.

So gewinnt seine Studie in einer kirchlichen Gegenwart, die erneut von starker Polarisierung geprägt ist, letzten Endes theologischen Wert. Dass sie auch als Musterbeispiel problemorientierter Biographik Bedeutung hat, darf ebenfalls nicht übersehen werden, zumal das Genus wissenschaftlich verbrämter, aber nicht im eigentlichen Sinne wissenschaftlicher Biographien ohnehin schwer zu unterdrücken ist.

Martin Leitgöb

STEFAN SAMERSKI, Ostdeutscher Katholizismus im Brennpunkt. Der deutsche Osten im Spannungsfeld von Kirche und Staat nach dem Ersten Weltkrieg. – Bonn: Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, 1999. 146 S. ISBN 3-88557-176-5.

Sieht man einmal von der durch das Preußenkonkordat 1929 errichteten ostdeutschen Kirchenprovinz als Klammer der Jurisdiktionsbezirke Breslau, Ermland, Schneidemühl und Berlin ab, so sucht man in der Literatur bisher vergeblich nach dem Terminus „ostdeutscher Katholizismus“. Doch hinter dem etwas konstruiert wirkenden Titel dieses Bandes verbirgt sich ein bisher nahezu unbekanntes Kapitel Geschichte der Zwischenkriegszeit im Spannungsfeld von Kirche und Staat.

Vor dem Hintergrund der territorialen Verluste im Osten des Deutschen Reiches infolge des Versailler Vertrages, durch die auch traditionelle kirchliche Strukturen zerschnitten wurden, hat Stefan Samerski den Fokus auf die Reaktionen des Heiligen Stuhls und des deutschen und polnischen Episkopats gerichtet. Indem er eingangs auf die Tatsache verweist, daß der deutsche Katholizismus infolge des verlorenen Krieges um einen nicht unbeträchtlichen Teil seiner Gläubigen dezimiert wurde, geht er der Frage nach, warum die Revisionspolitik der Weimarer Republik auch zu einem Leitmotiv für die deutschen Katholiken geworden ist. Samerski vermag zu belegen, daß sowohl der Vatikan als auch der deutsche Episkopat in dieser Hinsicht Instrumentalisierungsbestrebungen des Zentrums und der preußischen Diplomatie ausgesetzt waren. Wenngleich der Hl. Stuhl einen strikten Neutralitätskurs anstrebte, lag es in seinem Interesse, den Zielen der Reichsregierung entgegenzukommen, um dadurch den Weg zum angestrebten Konkordat zu ebnen, während man in Berlin angesichts der außenpolitischen Isolation einen Bündnispartner zu gewinnen hoffte. Pol-